



Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca
POLD – STAATLICHE ABSCHLUSSPRÜFUNG DER OBERSCHULEN

ARBEIT AUS DEUTSCH

Wählen Sie für die Ausführung der Arbeit eine der vier vorgesehenen Formen der Texterstellung.

Hinweis

Berücksichtigen Sie bei Ihren Ausführungen die Tatsache, dass die Textauszüge aufgrund von Autorenrechten, Redaktionsbeschlüssen oder anderen Schreibregelungen (z.B. in der Schweiz) in einer abweichenden Rechtschreibung verfasst sein können.

TEXTFORM A

TEXTANALYSE

sehnsucht

*mit roter nase klappernd die spuren
des fruehlings erwarten
mit roter nase ueber pfindsten
gekommen
muehsam schlagen die baeume aus
aus dem kraeutergarten
jammern die salatpflaenzchen
die katzen noch im maerzgeplaerr
jussuff auf befehl in sommeruniform
auf befehl die oefen kalt
klappernd die spuren
des fruehlings
wir trinken
wein*

180578

aus: Norbert C. Kaser, Gesammelte Werke 1: Gedichte, hg. von Sigurd Paul Scheichl, Innsbruck 1988, S. 21.

Zum Autor:

Norbert Conrad Kaser (1947–1978)

Norbert C. Kaser, Südtiroler Schriftsteller, gehört zu den herausragenden Figuren der Literaturgeschichte Südtirols im 20. Jahrhundert. Seine bevorzugten literarischen Ausdrucksformen: Lyrik und Kurzprosa. Zu Lebzeiten zwar bekannt, aber auch umstritten und angefeindet: Zu Ruhm, Anerkennung und dem Ruf als ein junger „Klassiker“ kam er erst nach seinem Tod.

Aufgabenstellung:

- Verschaffen Sie sich einen Überblick über das Gedicht und halten Sie erste Eindrücke fest.
- Geben Sie mit eigenen Worten die zentralen Aussagen des Gedichtes wieder.
- Analysieren Sie das Gedicht sprachlich, formal und inhaltlich.
- Lassen Sie auch persönliche Erfahrungen, Gedanken und Empfindungen zum Thema des Gedichtes oder Überlegungen zu vergleichbaren Werken der Literatur in Ihre Ausführungen einfließen.

Die genaue Auflistung der einzelnen Teilschritte bei der Textanalyse ist lediglich als Hilfestellung gedacht und soll keineswegs eine bestimmte Reihenfolge in der Abhandlung vorschreiben.



Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca
POLD – STAATLICHE ABSCHLUSSPRÜFUNG DER OBERSCHULEN

ARBEIT AUS DEUTSCH

TEXTFORM B „KURZER ESSAY“ ODER „ZEITUNGSARTIKEL“

Sie können eine Thematik aus den vier vorgeschlagenen Bereichen wählen.

Arbeitsanweisungen

Schreiben Sie zur gewählten Thematik entweder einen „kurzen Essay“ oder einen „Zeitungsartikel“, indem Sie – je nach Bedarf – auf Aussagen der bereitgestellten Unterlagen Bezug nehmen.

Sollten Sie die Form des Essays wählen, schreiben Sie Ihre Abhandlung, indem Sie argumentierend vorgehen und dabei sinnvolle Bezüge zu Ihren persönlichen Kenntnissen und Lernerfahrungen herstellen. Geben Sie dem Essay einen passenden Titel und unterteilen Sie ihn, wenn Sie es für angebracht erachten, in Sinnabschnitte.

Sollten Sie die Form des Zeitungsartikels wählen, geben Sie ihm einen passenden Titel und führen Sie die Art der Zeitung an, in der Sie ihn veröffentlichen würden.

Für beide Schreibformen gilt, dass sie den Umfang von vier oder fünf Spalten eines gefalteten Protokollblattes nicht überschreiten sollen.

I. BEREICH LITERATUR UND KUNST

Die Kunst der Übersetzung

Wirklich übersetzen heißt: etwas, das in einer andern Sprache gesprochen ist, seiner Sprache anpassen.
Martin Luther

Beim Übersetzen muss man bis ans Unübersetzliche herangehen; alsdann wird man aber erst die fremde Nation und die fremde Sprache gewahr.

Johann Wolfgang von Goethe, Maximen und Reflexionen

Alles Übersetzen scheint mir schlechterdings ein Versuch zur Auflösung einer unmöglichen Aufgabe. Denn jeder Übersetzer muss an einer der beiden Klippen scheitern, sich entweder auf Kosten des Geschmacks und der Sprache seiner Nation zu genau an sein Original oder auf Kosten seines Originals zu sehr an Eigentümlichkeiten seiner Nation halten. Das Mittel hierzwischen ist nicht bloß schwer, sondern geradezu unmöglich.

Wilhelm von Humboldt

Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.

Ludwig Wittgenstein



Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca

POLD – STAATLICHE ABSCHLUSSPRÜFUNG DER OBERSCHULEN

ARBEIT AUS DEUTSCH

2. BEREICH GESELLSCHAFT UND WIRTSCHAFT

Die Stadt der Zukunft

Vor unseren Augen vollzieht sich eine neue Völkerwanderung, die den ganzen Planeten erfasst. Die ganze Menschheit migriert – von Haus zu Haus, vom Land in die Stadt, vom Dorf in die Metropole, vom Heimatland zum Nachbarstaat, von Kontinent zu Kontinent. Aus der Kultur der Sesshaftigkeit ist eine Zivilisation der Bewegung geworden.

Diese Bewegung verläuft widersprüchlich, komplex und chaotisch. Aber die grobe Richtung ist unverkennbar. Es geht in die Stadt. So wie im England des 19. Jahrhunderts das Verhältnis von der Land- zur Stadtbevölkerung auf den Kopf gestellt wurde, so wird es im 21. Jahrhundert wohl auf der ganzen Welt geschehen. Ende des Jahrhunderts werden schätzungsweise 75 Prozent der Weltbevölkerung in Städten leben. Legt man die demografischen Projektionen der Vereinten Nationen zugrunde, wären das etwa sieben Milliarden Menschen! Sieben Milliarden Stadtbewohner. Wie soll man sich das vorstellen? Leben sie zusammengepfercht in ein paar Hundert Megacitys, wie in Tokio oder gar in Lagos? Verteilt auf 80.000 Mittelstädte mit jeweils etwa 100.000 Einwohnern?

Dirk Messner und Hans Joachim Schellnhuber, Unsere Zukunft entscheidet sich in der Stadt, in: DIE ZEIT vom 17. Oktober 2016 (<http://www.zeit.de/wirtschaft/2016-10/stadtplanung-zukunft-megacities-infrastruktur-klimawandel/komplettansicht> [zuletzt überprüft am 6.5.2017]).

Mit dem autonomen Fahren ist die städtebauliche Hoffnung verbunden, dass, wenn die Autos als eine lose aneinandergeschlossene Flotte morgens und abends in die Stadt zuckeln, weltweit Millionen Hektare Fläche unnötiger Parkplätze frei werden und für den Wohnungsbau in den oft ohnehin schon dichten Zentren genutzt werden können – vor allem in außereuropäischen Städten. In Metropolen wie Houston sind 30 Prozent der Stadtfläche von teilweise zwölfstöckigen Parkhäusern versiegelt. „Ihr Auto könnte Sie morgens zur Arbeit bringen und, statt in einem Parkhaus zu verharren, jemand anderes befördern.“

[...] In seinem Manifest „Vers une architecture“ von 1927 schrieb Le Corbusier: „Ein Haus ist eine Maschine zum Wohnen.“ Man kann über diesen Satz trefflich streiten. Fakt ist, dass das Haus und die Stadt bald Orte sein werden, in denen Maschinen wohnen. Man muss sich nur entscheiden, für wen Städte und Häuser eigentlich gebaut werden: für Roboter oder für Menschen? – „Für Cyborgs“, ist sich Architekt Ratti sicher. Also für Menschen, die durch Technologie „erweitert“ werden.

Adrian Lobe, Auf dem Weg nach Cyborg City?, in: Neue Zürcher Zeitung vom 18. November 2016 (https://www.nzz.ch/feuilleton/kunst_architektur/staedte-bauen-fuer-roboter-auf-dem-weg-nach-cyborg-city-ld.129114 [zuletzt überprüft am 6.5.2017]).

Links Fische, rechts Gemüse: Nicolas Leschke läuft in Wanderschuhen von den Wassertanks in den anderen Teil der Halle, ins Gewächshaus. Unter einem Dach mit Barschen sollen hier Tomaten, Salat oder Paprika gedeihen. Sein Zukunftsprojekt entsteht auf dem Gelände einer ehemaligen Malzfabrik in Berlin, nahe dem Bahnhof Südkreuz. Der 36-Jährige zeigt auf lange Pflanztische. Er erzählt von elektronisch gesteuerten Systemen für Wärme und Wasser. Computertechnik soll helfen, das Aufziehen von Öko-Gemüse und Barschen so zu kombinieren, dass auf kleinstem Raum wassersparend und ohne Boden produziert wird. Und zwar dort, wo die Menschen dicht gepackt wohnen: in der Stadt. „Wir revolutionieren nicht die Lebensmittelproduktion, aber wir werden eine Ergänzung zur traditionellen Landwirtschaft“, prophezeit der Mitgründer der Stadtfarm ECF. Leschke ist Teil eines größeren Wandels: Das Thema „Stadt der Zukunft“ beschäftigt Jungunternehmer, Forscher und Politiker in den verschiedensten Bereichen.



Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca

POLD – STAATLICHE ABSCHLUSSPRÜFUNG DER OBERSCHULEN

ARBEIT AUS DEUTSCH

Wissenschaftler entwickeln Konzepte für mehr Elektroautos, um Lärm und Abgase zu stoppen. Andere basteln am schnellen Internet, damit Kühlschränke selbstständig Bestelllisten an Läden schicken können.

Vieles, was in den kommenden zehn bis 20 Jahren auf uns zukommt, ist in den Metropolen schon spürbar. Etwa beim Boom des Teilens („Sharing“) von Wohnungen, Autos, Büros oder dem Trend zu Bürgerbegehren und Volksbefragungen. Anderes bewegt sich eher im Bereich von Visionen.

Petra Kaminsky, So sieht die Stadt der Zukunft aus, in: DIE WELT vom 12. Jänner 2015 (<https://www.welt.de/wissenschaft/article136258090/So-sieht-die-Stadt-der-Zukunft-aus.html> [zuletzt überprüft am 6.5.2017]).

3. BEREICH GESCHICHTE UND POLITIK

Was ist die Zivilgesellschaft und was soll sie leisten?

Der Bürger meldet sich meist zu Wort, wenn konkrete Probleme zu lösen sind oder wenn er mit Entscheidungen von oben nicht einverstanden ist. Mit dem Klischee der engagierten Bürger und Bürgerinnen definiert die Bundeszentrale für politische Bildung bis heute die Zivilgesellschaft. [...] Ulrich Hemel, Direktor und Gründer des Instituts für Sozialstrategie, [...] sieht die Zivilgesellschaft dagegen als „die größtmögliche Inklusion“. Für ihn umfasst der Begriff alle Aktivitäten außerhalb der Einflussnahme des Staates oder des organisierten Verbrechens. Diese weite Definition hat zweierlei Vorteile: Erstens beschränkt sie zivilgesellschaftliche Teilhabe nicht nur auf wenige Engagierte, zweitens zählen damit auch ausdrücklich Unternehmen zur gesellschaftlichen Schwungmasse. Mit der ließen sich nach Meinung von Hemel die großen Herausforderungen der Menschheit, etwa Klimawandel, Gerechtigkeit oder Globalisierung, noch am ehesten meistern. Aber warum denken wir vor allem an Probleme, wenn es um Engagement geht? Ließe sich diese gemeinschaftliche Energie nicht auch als gestalterische Kraft einsetzen, für ein Leben, wie wir es uns vorstellen? Indem wir aktiv unsere Vorhaben und Ideen verwirklichen, statt nur das Schlimmste zu verhindern und für alles auf andere zu hoffen?

Dirk Böttcher, Wie wollen wir leben?, in: brand eins 5/2017, S. 152.

4. BEREICH WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Mobilität – wohin?

Wir sind unterwegs, um unterwegs zu sein.
Michel de Montaigne

Nichts ist mehr, wie es jahrzehntelang war. Was bislang wichtig ist, wird bald überflüssig. Ein Elektrofahrzeug braucht keine Ventile, Kolben, Luftfilter, Einspritzanlagen, Lichtmaschinen, Ölfilter und Anlasser, keine Turbolader, Kraftstoffpumpen, Katalysatoren und Auspuffanlagen, keinen Tank und vieles andere auch nicht. Die Fähigkeiten, die Daimler, VW, General Motors, Ford, Toyota und die anderen Autohersteller auf diesen Gebieten besitzen, sind künftig nicht mehr gefragt. Neue Konkurrenten können mit einem Schlag zu Technologieführern werden, wenn sie Batterien, Steuerungssoftware und Elektromotoren besonders gut miteinander verknüpfen. [...] Es ist paradox: Der Verbrennungsmotor ist ein Auslaufmodell, weil er so erfolgreich ist. Es gibt zu viele Autos, die mit ihren Abgasen das Klima und die Gesundheit der Menschen schädigen. Regierungen in vielen Ländern und Städten wollen deshalb den Technologiewandel herbeiführen, teils mit Vorschriften und Gesetzen, teils mit Subventionen für Elektroautos und Strafen für Benziner und Diesel.

Simon Hage und Dietmar Hawranek, Der Elektro-Schock, in: DER SPIEGEL 4/2017, S. 72ff.



Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca

POLD – STAATLICHE ABSCHLUSSPRÜFUNG DER OBERSCHULEN

ARBEIT AUS DEUTSCH

Inzwischen steht ein Pkw 94 Prozent seiner theoretisch nutzbaren Zeit einfach nur herum, und das noch meistens auf kostbarem öffentlichen Grund. Es ist daher nicht verwunderlich, dass es die Autofahrer selbst sind, die sich zu wandeln beginnen. Der hohe Zuwachs der Radfahrer – in Deutschland hat sich in den letzten Jahren der Anteil des Fahrrads am Verkehr verdoppelt – rekrutiert sich zum großen Teil aus der Gruppe der Pkw-Nutzer. [...] Wo es Alternativen gibt, wenden sich die Menschen mehr und mehr vom Auto als dem dominanten Verkehrsmittel ab. In Berlin wird der Pkw nur noch für knapp 25 Prozent aller Wege genutzt. In vielen deutschen Großstädten sind heute schon mehr als zwei Drittel aller Bewohner „multimodal“ unterwegs, das heißt, sie nutzen die gesamte Vielfalt der Angebote, fahren Busse und Bahnen, gehen zu Fuß oder fahren Rad. Manchmal auch ein Auto.

Dazu passend sind auch die Alternativen zum eigenen Auto gereift. In den 1990er und 2000er Jahren besetzte das viel beschriebene, aber wenig genutzte Carsharing eine kleine Nische, doch in den letzten fünf Jahren sind Angebote und Nutzungszahlen stark gestiegen. Praktisch an jeder Ecke und zu jeder Gelegenheit findet man das passende Fahrzeug, das dank Smartphone leicht zu lokalisieren und zu buchen ist. Immer mehr Sharingangebote gesellen sich dazu, fast jede Stadt verfügt mittlerweile über ein Fahrradverleihangebot. In den großen Städten kommen jüngst elektrische Motorroller hinzu. [...] Und es geht weiter mit den Alternativen zum eigenen Auto: Auf dem Gelände des Berliner Euref-Campus dreht seit Dezember das autonome Shuttle *Olli* seine Runden und hat bereits mehr als 700 Fahrgäste in einem demonstrativen Regelbetrieb befördert. Das Fahrzeug – natürlich elektrisch betrieben – wird in einem MicroSmartGrid, also mit selbst gemachtem Strom aus Photovoltaik und Windkraft, induktiv geladen und dient dabei zugleich der Netzstabilisation. Die Energiewende feiert hier gemeinsam mit der Verkehrswende Erfolge.

Weert Canzler und Andreas Knie, Autos in den Städten sind so was von gestern, ZEIT ONLINE:
<http://www.zeit.de/mobilitaet/2017-03/verkehrspolitik-auto-stadt-carsharing-oeffentlicher-nahverkehr/komplettansicht>
[zuletzt überprüft am 6.5.2017].

TEXTFORM C **GESCHICHTLICHES THEMA**

60 Jahre Römische Verträge

2017 jährt sich zum 60. Mal die Unterzeichnung der Römischen Verträge. Die Staats- und Regierungschefs von Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und den Niederlanden schufen damit die Grundlage dafür, dass für Europa die längste Friedenszeit der Geschichte begann – und weiter fortwährt. Skizzieren Sie die Geschichte Europas und der europäischen Integration in der Nachkriegszeit.

TEXTFORM D **ALLGEMEINES THEMA**

Bei den Kindern muss angefangen werden, wenn es im Staate besser werden soll.
Martin Luther

Legen Sie ausgehend von diesem Zitat dar, was Ihrer Ansicht nach „im Staate besser werden soll“ und welche Rolle Bildung und Erziehung bei dieser Verbesserung spielen.

Dauer der Arbeit: 6 Stunden.

Es ist nur die Benützung eines einsprachigen Wörterbuchs gestattet.

Der Gebrauch eines zweisprachigen Wörterbuchs (Deutsch – Sprache des Herkunftslandes) ist für die Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund erlaubt.

Das Schulgebäude darf erst drei Stunden nach Bekanntgabe des Themas verlassen werden.



Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca

POLD - ESAMI DI STATO DI ISTRUZIONE SECONDARIA SUPERIORE

PROVA DI ITALIANO

Svolgi la prova, scegliendo una delle quattro tipologie qui proposte.

TIPOLOGIA A - ANALISI DEL TESTO

Vittorio Sereni, *La spiaggia*, *Gli strumenti umani*, Einaudi, Torino 1965.

Sono andati via tutti –
blaterava la voce dentro il ricevitore.
E poi, saputa: - Non torneranno più –.

Ma oggi

- 5 su questo tratto di spiaggia mai prima visitato
quelle toppe solari... Segnali
di loro che partiti non erano affatto?
E zitti quelli al tuo voltarti, come niente fosse.

I morti non è quel che di giorno

- 10 in giorno va sprecato, ma quelle
toppe di inesistenza, calce o cenere
pronte a farsi movimento e luce.

Non

dubitare, - m'investe della sua forza il mare –

- 15 parleranno.

Vittorio Sereni (Luino, 27 luglio 1913 – Milano, 10 febbraio 1983) è stato un poeta e scrittore italiano. *La spiaggia* conclude la raccolta *Gli strumenti umani* del 1965, che affronta il difficile dopoguerra del poeta, reduce dai campi di prigionia dell'Algeria e del Marocco.

1. Comprensione del testo

- 1.1. Ricostruisci la situazione presentata dalla poesia.
1.2. Descrivi la struttura metrica della poesia, mettendo in evidenza l'eventuale presenza di versi regolari, di rime o di assonanze.

2. Analisi del testo

- 2.1. Analizza la struttura del periodo delle singole strofe.
2.2. Definisci il tipo di lessico usato nelle singole strofe, facendo precisi riferimenti testuali.
2.3. Alcuni termini si ripetono all'interno della poesia. Quale significato può avere questa ripetizione?
2.4. A che cosa si contrappone l'"oggi" del verso 4? Il riferimento è implicito o esplicito?
2.5. Individua e commenta il significato di qualche *enjambement*.

3. Interpretazione complessiva e approfondimenti

Sulla base dell'analisi condotta, sviluppa un commento sul significato complessivo della poesia, a partire dagli elementi formali per giungere alle tematiche espresse. Approfondisci poi l'interpretazione del testo, facendo opportuni collegamenti ad altri testi poetici del Novecento italiani e stranieri.

TIPOLOGIA B - REDAZIONE DI UN "SAGGIO BREVE" O DI UN "ARTICOLO DI GIORNALE"

Scegli uno dei quattro ambiti proposti e sviluppa il relativo argomento in forma di «saggio breve» o di «articolo di giornale», utilizzando, in tutto o in parte, e nei modi che ritieni opportuni, i documenti e i dati forniti.

Se scegli la forma del «saggio breve» argomenta la tua trattazione, anche con opportuni riferimenti alle tue conoscenze ed esperienze di studio. Premetti al saggio un titolo coerente e, se vuoi, suddividilo in paragrafi.

Se scegli la forma dell'«articolo di giornale», indica il titolo dell'articolo e il tipo di giornale sul quale pensi che l'articolo debba essere pubblicato.

Per entrambe le forme di scrittura non superare cinque colonne di metà di foglio protocollo.



Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca

1. AMBITO ARTISTICO - LETTERARIO

ARGOMENTO: L'amicizia.



Briton RIVIÈRE – *Il suo unico amico* (1871),
Manchester Art Gallery

Il grande amico

Un grande amico che sorga alto su me
e tutto porti me nella sua luce,
che largo rida ove io sorrida appena
e forte ami ove io accenni a invaghirmi...

5 Ma volano gli anni, e solo calmo è l'occhio che
antivede
perdente al suo riapparire
lo scafo che passava primo al ponte.
Conosce i messaggeri della sorte,
può chiamarli per nome. È il soldato presago.

10 Non pareva il mattino nato ad altro?
E l'ala dei tigli
e l'erta ⁽¹⁾ che improvvisa in verde ombría ⁽²⁾ si smarriva
non portavano ad altro?

Ma in terra di colpo nemica al punto atteso
15 si arroventa la quota.
Come lo scolaro attardato ⁽³⁾
– né più dalla minaccia della porta
sbarrata fiori e ali lo divagano –
io lo seguo, sono nella sua ombra.

20 Un disincantato soldato.
Uno spaurito scolaro.

Vittorio SERENI, *Gli strumenti umani*,
(in *Appuntamento a ora insolita*), Einaudi, Torino 1965

(1) Salita; (2) ombría = far ombra; (3) probabile riferimento allo
scolaro François Seurel, personaggio del romanzo di Alain-
Fourmier *Le grand Meaulnes (Il grande amico)*, che - fisicamente
impedito - non può seguire l'amico.

«Non ricordo esattamente quando decisi che Konradin avrebbe dovuto diventare mio amico, ma non ebbi dubbi sul fatto che, prima o poi, lo sarebbe diventato. Fino al giorno del suo arrivo io non avevo avuto amici. Nella mia classe non c'era nessuno che potesse rispondere all'idea romantica che avevo dell'amicizia, nessuno che ammirassi davvero o che fosse in grado di comprendere il mio bisogno di fiducia, di lealtà e di abnegazione, nessuno per cui avrei volentieri dato la vita. [...] Erano ragazzi simpatici e io andavo abbastanza d'accordo con tutti. Ma così come non ero animato da particolari simpatie nei confronti di nessuno, nemmeno loro sembravano attratti da me. Non andavo mai a casa loro né loro venivano mai a trovare me. Un altro motivo della mia freddezza, forse, era che avevano tutti una mentalità estremamente pratica e sapevano già cosa avrebbero fatto nella vita, chi l'avvocato, chi l'ufficiale, chi l'insegnante, chi il pastore, chi il banchiere. Io, invece, non avevo alcuna idea di ciò che sarei diventato, solo sogni vaghi e delle aspirazioni ancora più fumose. Volevo viaggiare, questo era certo, e un giorno sarei stato un grande poeta.



Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca

Ho esitato un po' prima di scrivere che "avrei dato volentieri la vita per un amico", ma anche ora, a trent'anni di distanza, sono convinto che non si trattasse di un'esagerazione e che non solo sarei stato pronto a morire per un amico, ma l'avrei fatto quasi con gioia. [...] I giovani tra i sedici e i diciotto anni uniscono in sé un'innocenza soffusa di ingenuità, una radiosa purezza di corpo e di spirito e il bisogno appassionato di una devozione totale e disinteressata. Si tratta di una fase di breve durata che, tuttavia, per la sua stessa intensità e unicità, costituisce una delle esperienze più preziose della vita.»

Fred UHLMAN, *L'amico ritrovato*, Feltrinelli, Milano 1986

«Che cos'è un amico? È qualcuno che conosciamo a fondo e a cui vogliamo bene comunque». [...] Ma l'amicizia non è soltanto completa conoscenza dell'altro. Occorre necessariamente, per lo sviluppo e la costruzione di questo sentimento, una parte importante di rispetto e ammirazione. Tali qualità risaltano in maniera tanto più autentica in quanto non sono distorte dal gioco della seduzione. All'inizio del rapporto amoroso, la voglia di piacere e di sedurre porta inevitabilmente a qualche menzogna, se pur piccola. Menzogne verbali per rendere più bella la realtà, o menzogne fisiche, sempre per rendere più bella la realtà: ci si pettina, ci si profuma, si fa uno sforzo per apparire migliori. C'è una trasformazione momentanea e non destinata a durare nel tempo, come un pavone che per fare la corte si incollasse addosso magnifiche piume; piume destinate a volar via col vento. Ma i vostri amici non hanno mai visto le vostre piume artificiali: tutto quello che hanno visto, amano, ammirano in voi è reale. C'è una forma di autenticità unica, possente, rassicurante. Non esiste doppio gioco. C'è un essere umano, completo, che è come voi lo vedete. Ed è questa verità assoluta che contribuirà a creare il legame di amicizia. Poiché in fondo, è di amore che parliamo.»

Joël DICKER, *La verità, soltanto la verità, sull'amicizia*, «Corriere della Sera - la Lettura», 18 settembre 2016

2. AMBITO SOCIO - ECONOMICO

ARGOMENTO: La società di fronte al fenomeno del cyberbullismo: responsabilità e spazi di intervento.

DOCUMENTI

Legge 29 maggio 2017, n. 71.

“Disposizioni a tutela dei minori per la prevenzione ed il contrasto del fenomeno del cyberbulismo”.

Art. 1

1. La presente legge si pone l'obiettivo di contrastare il fenomeno del cyberbullismo in tutte le sue manifestazioni, con azioni a carattere preventivo e con una strategia di attenzione, tutela ed educazione nei confronti dei minori coinvolti, sia nella posizione di vittime sia in quella di responsabili di illeciti, assicurando l'attuazione degli interventi senza distinzione di età nell'ambito delle istituzioni scolastiche.

2. Ai fini della presente legge, per «cyberbullismo» si intende qualunque forma di pressione, aggressione, molestia, ricatto, ingiuria, denigrazione, diffamazione, furto d'identità, alterazione, acquisizione illecita, manipolazione, trattamento illecito di dati personali in danno di minorenni, realizzata per via telematica, nonché la diffusione di contenuti on line aventi ad oggetto anche uno o più componenti della famiglia del minore il cui scopo intenzionale e predominante sia quello di isolare un minore o un gruppo di minori ponendo in atto un serio abuso, un attacco dannoso, o la loro messa in ridicolo. [...]

Gazzetta Ufficiale del 3 giugno 2017, n. 127

«Ma l'elemento determinante, potenzialmente in grado di condurre a esiti drammatici, suicidio compreso, sembra essere la visibilità senza confini offerta dalla rete. Un atto di bullismo, per compiersi, richiede una vittima, un persecutore e la presenza di spettatori, che possono inconsapevolmente alimentare l'intensità della violenza attraverso una presenza silenziosa o, ancor peggio, riprendendo la scena e caricando il video in rete. Sempre gli spettatori potrebbero far cessare l'atto di bullismo non solo intervenendo in modo concreto per favorirne l'interruzione, ma anche semplicemente voltando le spalle alla scena. [...]

Il web, per sua stessa natura, rappresenta un non luogo, ovvero uno spazio astratto che ha però ripercussioni concrete e da dove non è possibile fuggire. Nel web la visibilità non è più prigioniera dello spazio e quindi non ha senso cambiare classe, scuola o città. Svincolata dalla presenza fisica dell'altro, la visibilità sul web occupa ogni spazio disponibile; di conseguenza, è impossibile sottrarvisi.»

Federico TONIONI, *Cyberbullismo. Come aiutare le vittime e i persecutori*, Mondadori, Milano 2014



Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca

«La maggior parte degli attacchi di cyberbullismo avviene su Internet. Allo stesso tempo, Internet è uno dei primi luoghi dove le persone coinvolte in questo tipo di episodi cercano informazioni, aiuto, suggerimenti e contatti utili. Mentre i casi più tragici arrivano alle prime pagine dei giornali, in Internet anche le esperienze meno estreme e sensazionali trovano uno spazio dove poter essere condivise. Raven Days è un esempio di sito Internet volto alla prevenzione di bullismo e cyberbullismo e al supporto delle vittime. Il sito riporta un impressionante numero di storie personali, in cui le vittime di bullismo e cyberbullismo raccontano le loro esperienze, e condividono le loro emozioni.»

Giulia MURA, Davide DIAMANTINI, *Il cyberbullismo*, Guerrini e Associati, Milano 2012

«Gli studenti, anche i più giovani, rappresentano spesso l'avanguardia tecnologica all'interno della scuola, grazie alla loro capacità di utilizzare le opportunità offerte da smartphone, tablet e altri strumenti che consentono la connessione in rete.

Tuttavia alla capacità tecnologica non corrisponde spesso eguale maturità nel comprendere la necessità di difendere i propri diritti e quelli di altre persone, a partire dagli stessi compagni di studio.

I giovani devono essere consapevoli che le proprie azioni in rete possono produrre effetti negativi anche nella vita reale e per un tempo indefinito.»

Garante per la protezione dei dati personali, *La scuola a prova di privacy*, <http://www.garanteprivacy.it/>

3. AMBITO STORICO - POLITICO

ARGOMENTO: **Razzismo.**

DOCUMENTI

razzismo s. m. [der. di *razza*, sull'esempio del fr. *racisme*]. – Ideologia, teoria e prassi politica e sociale fondata sull'arbitrario presupposto dell'esistenza di razze umane biologicamente e storicamente «superiori», destinate al comando, e di altre «inferiori», destinate alla sottomissione, e intesa, con discriminazioni e persecuzioni contro di queste, e persino con il genocidio, a conservare la «purezza» e ad assicurare il predominio assoluto della pretesa razza superiore: *il r. nazista*, la dottrina e la prassi della superiorità razziale ariana e in partic. germanica, elaborata in funzione prevalentemente antisemita; *il r. della Repubblica Sudafricana*, basato sulla discriminazione razziale sancita a livello legislativo e istituzionale (v. *apartheid*); *il r. statunitense*, riguardo a gruppi etnici di colore, o anche a minoranze diverse dalla maggioranza egemone. Più genericam., complesso di manifestazioni o atteggiamenti di intolleranza originati da profondi e radicati pregiudizi sociali ed espressi attraverso forme di disprezzo ed emarginazione nei confronti di individui o gruppi appartenenti a comunità etniche e culturali diverse, spesso ritenute inferiori: *episodi di r. contro gli extracomunitari*.

<http://www.treccani.it/vocabolario/razzismo/>

«Il razzismo classico, biologico, seguiva una logica di gerarchizzazione e di ispirazione universalista [...]. Questo razzismo dava vita a categorie basate principalmente sui tratti somatici degli individui e destinate a creare una gerarchia tra i diversi gruppi umani. Tale gerarchia diveniva una solida base per lo sfruttamento dei gruppi razzializzati. Il razzismo culturale, invece, segue un principio di differenziazione che tende a rifiutare ogni contatto con il gruppo razzializzato e presuppone un'assenza di spazi comuni dove instaurare una pur minima relazione, ed elabora categorie analoghe – gerarchiche e finalizzate anch'esse alla distinzione e all'esclusione – ma fondate sui tratti culturali. Entrambe le logiche finiscono per diventare spinte alla discriminazione, che pretendono di spiegare se non addirittura di prevedere le attitudini, le disposizioni e gli atteggiamenti delle persone o dei gruppi, ma mentre il razzismo biologico tendeva a sottomettere, quello culturale tende ad allontanare, a separare.»

Marco AIME, *Si dice cultura, si pensa razza*, in M. Aime, G. Barbuiani, C. Bartoli e F. Faloppa, *Contro il razzismo. Quattro ragionamenti*, Einaudi, Torino 2016



Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca

«Ma il razzismo in quanto visione del mondo non fu una prerogativa del pensiero e dell'azione di Hitler. [...] Hitler in realtà si giovò di un vantaggio comune a tutti i seguaci del razzismo, sia che ponessero l'accento sulle forze spirituali, sia che tentassero di collegarlo con la scienza. I miti razzisti non solo spiegavano il passato e aprivano a una speranza per il futuro, ma dando rilievo agli stereotipi rendevano concreto ciò che era astratto. Gli stereotipi razzisti fecero sì che la teoria diventasse, in maniera semplice e diretta, qualcosa di vivo. [...] Il paragone tra il tipo dell'uomo virile, ellenistico e quello dell'uomo malvagio e deforme, e la contrapposizione tra l'ariano dalle proporzioni greche e il malproporzionato ebreo fecero del razzismo un'ideologia incentrata sui fattori visivi; e questa insistenza sull'elemento visivo, a sua volta, rese più facile alla gente comprendere la critica violenta dell'ideologia.»

George L. MOSSE, *Il razzismo in Europa. Dalle origini all'Olocausto*, Editori Laterza, Roma-Bari 1992

«- Chiedi alla maestra di discutere del problema in classe. Sai, bambina mia, è soprattutto con i bambini che si può intervenire per correggere il modo di comportarsi. Con le persone grandi, è più difficile.

- Perché, babbo?

- Perché un bambino non nasce con il razzismo nella testa. Per lo più un bambino ripete quello che dicono i suoi parenti, più o meno prossimi. Con assoluta naturalezza un bambino gioca con gli altri bambini. Non si pone il problema se quel bambino africano è inferiore o superiore a lui. Per lui è prima di tutto un compagno di giochi. Possono andare d'accordo o litigare. E' normale. Ma non ha niente a che vedere con il colore della pelle. Per contro, se i suoi genitori lo mettono in guardia contro i bambini di colore, allora, forse, si comporterà in un altro modo.»

Tahar BEN JELLOUN, *Il razzismo spiegato a mia figlia*, Mondadori, Milano 1999

4. AMBITO TECNICO - SCIENTIFICO

ARGOMENTO: I limiti della rete globale: privacy, trasparenza, censura.

DOCUMENTI

«Ty aveva ideato il sistema iniziale, l'Unified Operating System, che combinava tutte le cose online fino ad allora rimaste divise e abborraciate: profili di utenti dei social media, i loro metodi di pagamento, le loro varie password, i loro account e-mail, username, preferenze, fino all'ultimo strumento e manifestazione d'interesse. Il vecchio metodo – una nuova transazione, un nuovo sistema per ogni sito, per ogni acquisto – era come prendere una macchina diversa per sbrigare ogni tipo di commissione. “Non era necessario avere ottantasette macchine diverse” aveva dichiarato dopo che il suo sistema aveva stupito la Rete e il mondo.

Lui, invece, aveva messo tutto insieme, tutti i bisogni e tutti gli strumenti di ogni utente, in un unico calderone, e aveva inventato TruYou: un account, un'identità, una password, un sistema di pagamento, per ogni persona. Non c'erano altre password, né multiple identità. I tuoi dispositivi sapevano chi eri, e la tua unica identità – la TruYou, inconfondibile e imm modificabile – era la persona che pagava, firmava, rispondeva, visionava e revisionava, vedeva ed era vista. Dovevi usare il tuo vero nome, e questo era legato alle tue carte di credito, alla tua banca, e così pagare per ogni cosa era semplice. Un solo pulsante per il resto della tua vita online.»

Dave EGGERS, *Il cerchio*, Mondadori, Milano 2014

«Una nuova consapevolezza critica emerge in rapporto alla comprensione del ruolo che ogni medium – cioè ogni artefatto, ogni idea, ogni forma di innovazione – ha nel rimodulare l'ambiente umano, e trasformare così il modo di pensare, sentire, agire.»

Paolo GRANATA, Elena LAMBERTI, *Per un'ecologia dei media*, «Il Sole 24 Ore - Nòva» 19 ottobre 2016

«Alla folla di chi ti segue si mescola quella di chi ti minaccia. Ogni parola detta con le intenzioni migliori può diventare un cappio - magari cucito da sostenitori volubili, umorali, diffidenti. Al capo della comunicazione scappa per errore un *tweet* inopportuno? Un minuto dopo è già tardi per rimediare. Per sbaglio viene pubblicata l'indicazione a non usare le foto del politico che incontra il disabile? Valanga di insulti. Non fai in tempo a spiegare che l'intento non era discriminatorio, e che era quello di evitare strumentalizzazioni: la corrente di disprezzo ti ha già travolto.»

Paolo DI PAOLO, *Divi e politici l'addio alla rete è cambiato*, «La Repubblica», 12 novembre 2016



Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca

TIPOLOGIA C - TEMA DI ARGOMENTO STORICO

Il documento che segue è tratto dalla lettera di dimissioni dall'incarico universitario dello storico e politico Gaetano Salvemini. Nella lettera emergono alcuni tratti dell'opposizione al regime fascista di una parte del mondo intellettuale italiano. Illustra, anche a partire da quanto presente nel documento proposto, i caratteri salienti dell'opposizione intellettuale e politica al regime fascista.

Dalla lettera al Rettore dell'Università di Firenze del 5 novembre 1925 da Londra.

«Signor Rettore, la dittatura fascista ha soppresso, oramai, completamente, nel nostro paese, quelle condizioni di libertà, mancando le quali l'insegnamento universitario della Storia - quale io lo intendo - perde ogni dignità, perché deve cessare di essere strumento di libera educazione civile e ridursi a servile adulazione del partito dominante, oppure a mere esercitazioni erudite, estranee alla coscienza morale del maestro e degli alunni.

Sono costretto perciò a dividermi dai miei giovani e dai miei colleghi, con dolore profondo, ma con la coscienza sicura di compiere un dovere di lealtà verso di essi, prima che di coerenza e di rispetto verso me stesso.

Ritournerò a servire il paese nella scuola, quando avremo riacquistato un governo civile.»

Gaetano SALVEMINI, *Memorie di un fuoriuscito*, Feltrinelli, Milano 1973

L'illustre storico Gaetano Salvemini (1873-1957) è stato uno dei più importanti intellettuali e politici italiani della prima metà del Novecento. Figura eminente nel panorama politico e culturale del primo ventennio del secolo, si schierò apertamente contro il fascismo e Mussolini. Fu fondatore nel gennaio 1925 del giornale antifascista clandestino "Non mollare" e nello stesso anno firmò il Manifesto degli intellettuali antifascisti di Benedetto Croce. Per la sua opposizione al regime fascista, l'8 giugno 1925 fu arrestato; uscito dal carcere il 31 luglio a seguito di amnistia, espatriò clandestinamente nell'agosto dello stesso anno. Nel 1926 fu privato della cittadinanza italiana assieme ad altri fuoriusciti. Dall'estero (Francia, Inghilterra, Stati Uniti) continuò la sua battaglia politico-culturale contro il fascismo. Nel 1929 fu tra gli ispiratori di Giustizia e Libertà. Ritornò definitivamente in Italia nel 1949 e gli fu restituita la cattedra all'Università di Firenze.

Più volte aveva precisato di aver tentato di vivere secondo il precetto "Fa' quello che devi, avvenga quello che può".

TIPOLOGIA D - TEMA DI ORDINE GENERALE

Competizione sociale e gioco d'azzardo.

«Se parole come valutazione, classifica, selezione, merito, prevalgono nel discorso pubblico, indirizzano i programmi politici, improntano il lessico dell'economia, è perché il modello competitivo ha un successo incontrastato. La competizione viene vissuta come la modalità prima di relazione, con se stessi e con gli altri, quasi fosse una legge primordiale. Non c'è più quasi lembo di vita che si sottragga al modello della gara. [...]

Il paradigma agonistico ha un'estensione e una profondità tali da poter essere considerato uno dei tratti peculiari della nostra epoca. [...]

Dietro questa fiducia nel calcolo si cela la terribile convinzione che la vita possa essere ridotta a una gara. L'assunzione di questo agonismo, che porta con sé l'obbligo di vincere, ha conseguenze devastanti. Che ne è, infatti, di chi perde? Disagio, depressione, «passioni tristi», come le chiamava Spinoza, scandiscono questa tarda modernità. Ma qui non deve sfuggire un altro fenomeno correlato: il gioco d'azzardo. Chi si sente escluso, avviato alla sconfitta, tenta la mossa estrema. Il «rischia tutto!», messaggio reiterato dalla pubblicità, viene preso alla lettera: si mettono in gioco non solo i soldi, gli averi, ma il tempo, i legami affettivi, la dignità, la vita stessa. Da un lato il gioco d'azzardo appare la rivolta esterna all'agonismo, la scorciatoia per aggirare tutte le gare vincendo d'un colpo, dall'altro ne è solo la versione parossistica che porta quasi sempre alla rovina.»

Donatella DI CESARE, *Il boomerang dell'agonismo*, «Corriere della Sera - la Lettura», 13 marzo 2016



Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca

Linee orientative. Sulla base delle tue conoscenze di studio e di quelle apprese dall'attualità, potrai sviluppare, se vuoi, il tuo elaborato riflettendo:

- ✓ sul significato da attribuire al c.d. «*modello competitivo*» che viene oggi imputato alla nostra società, adducendo esemplificazioni in cui – nel contesto sociale – esso si rivela e si rende effettivo;
- ✓ se sia fondato l'assunto che questo «*modello competitivo*» interferisce con le relazioni interpersonali e – in caso affermativo – sulle modalità con cui tale interferenza si manifesta;
- ✓ sull'eventuale relazione fra insuccesso nella competizione e pulsione della «*mossa estrema*»;
- ✓ sulle forme del *disagio sociale* e sulle altre «*passioni tristi*» che colpiscono i c.d. *perdenti*, adducendo – se lo ritieni – eventuali esemplificazioni;
- ✓ sul fenomeno del *gioco d'azzardo*, sulle sue cause, sui suoi effetti, sulle responsabilità, sul ruolo della pubblicità.

I tuoi commenti personali potranno certamente conferire più originalità e maggior completezza all'elaborato.

Infine, se lo ritieni, potrai concludere lo svolgimento con un tuo personale approfondimento sugli interessi, occulti e/o palesi, connessi al fenomeno del *gioco d'azzardo* e sugli interventi che risulterebbero necessari per contrastarlo.

COPIA CONFORME AGLI ATTEMPI